

John Grisham



Bestseller mit Format

Der US-Autor John Grisham (*1955) stammt aus einfachen Verhältnissen. Sein Vater war Bauarbeiter, seine Mutter Hausfrau. Er studierte Jura und wurde Strafverteidiger. Seine beruflichen Erfahrungen machten ihn zum Autor. Sein erster Roman, «Die Jury», wurde von zwanzig Verlagen abgelehnt,

bevor er 1989 erscheinen konnte. Mit dem Zweitling, «Die Firma», gelang Grisham 1991 der Durchbruch. Seither werden seine Werke in über 40 Sprachen übersetzt und von prominenten Regisseuren verfilmt. Sein jüngster Roman, «Das Bekenntnis» (592 S., um Fr. 37.-), ist bei Heyne erschienen. (pap.)

«Harmonie ...»

Fortsetzung von Seite 57

umwendet, ohne aufhören zu können. Ich nehme ihn mit auf eine lange Reise, bevor ich verrate, weshalb der Mord geschehen ist. Und zu meiner Dramaturgie gehört es, dass der Angeklagte kein Wort dazu sagt.

Identifizieren Sie sich mit dem Täter?

Ich weiss nicht wirklich, ob ich ihn mag. Er verdient sicher Bewunderung. Er war ein guter Ehemann, Vater, Bürger und Soldat. Nun wird er vor Gericht gestellt und zum Tod verurteilt. Plötzlich gilt er als Mörder. Niemand will ihn mehr kennen. Das hat mich fasziniert.

Sie haben Faulkner harsch kritisiert. Was unterscheidet Sie von ihm?

Ich versuche, so einfach und klar zu schreiben wie möglich. Ich habe Ihnen von meinem Tageslauf berichtet. Ergänzen will ich Folgendes: Wenn ich mich morgens um sieben an den Schreibtisch setze, ist es meine erste Aufgabe, den Text vom Vortag zu redigieren. Und da geht es eigentlich nur ums Kürzen und Vereinfachen. Bei jedem verdammten Wort frage ich mich: Ist es nötig?

Sie gelten als Mann mit starken, bestimmten Meinungen. Sind Sie immer bei diesen geblieben, zum Beispiel in der Politik?

Ich war immer ein überzeugter Demokrat, auch als Parlamentarier, und bin es geblieben. Aber als ich zu schreiben begann, war ich noch ein Befürworter der Todesstrafe. So bin ich aufgewachsen. Mit strikten Werten. Richtig und falsch. Schuld und Sühne. Erst später habe ich gesehen, dass das zu simpel



Als ich zu schreiben begann, war ich noch ein Befürworter der Todesstrafe. Erst später habe ich meine Position revidiert.

ANZEIGE

HAUSER LIVING
GARTENMÖBEL | PFLANZEN | TERRASSEN

präsentiert
Gloster KAY



Hausmesse 11.-17. März
in Freienbach SZ am Zürichsee
hauserliving.ch

war, und ich habe meine Position revidiert. Seit 25 Jahren spreche ich mich immer wieder gegen die Todesstrafe aus. Sie ist eine furchtbare Sache, und wir wenden sie leider immer noch an. Ich habe viele Leute gesehen, die zu Unrecht verurteilt worden sind. Für sie habe ich mich in den letzten Jahrzehnten eingesetzt.

Inwiefern engagieren Sie sich konkret im täglichen sozialen Leben?

Ich will mich da nicht wichtigmachen. Aber auf eine Sache bin ich stolz: Bei unserer Farm gleich um die Ecke habe ich sieben Baseballfelder bauen lassen, weil es in der abgelegenen Gegend, wo wir wohnen, keine vernünftigen Einrichtungen gab, in der junge Leute ihre Freizeit sinnvoll verbringen können. Ich dachte: Es ist besser, dass sie Sport treiben, als dass sie herumhängen und sich zudröhnen. Jedes Jahr kommen nun 500 Kids hierher, sie bilden Teams, trainieren und spielen. Von März bis August.

Ihre Produktivität ist geradezu furchterregend. Sind Sie ein Workaholic?

Keineswegs! Ich werkle einfach so vor mich hin. Einen Lebensplan habe ich nicht. In meinem Büro gibt es kein Telefon, keinen Fax, kein Internet. Ich höre da auch keine Musik. Ich bin da ganz allein in der Stille.

Verstehen Sie sich vor allem als Entertainer?

Nein. Ich schreibe zwar eingängig, aber ich will in meinen Lesern das Bewusstsein für die wesentlichen Themen unserer Zeit wecken. Internationale Kriminalität, Bedrohung der Umwelt. Wer meine Bücher kennt, der weiss, wie ernst es mir mit ihnen ist.

Ihre Romane leuchten die Abgründe des Menschen aus. Sie selbst aber scheinen ein Mann ohne grosse Laster zu sein. Wie geht das zusammen?

Es stimmt, dass ich keine schweren Laster habe. Wir leben «a fairly clean life», wie man bei uns sagt. Ich trinke gern ein gutes Glas Rotwein oder rauche bei Gelegenheit eine Zigarre. Die Versuchungen der Sucht haben mich verschont. Aber meine Bücher sollen Spannung erzeugen. Harmonie interessiert kein Schwein.

Wie sehen Sie das politische Amerika heute?

Ich bin vollkommen entsetzt. Ich habe damals Barack Obama unterstützt. Seine Präsidentschaft war sicher ein Fortschritt gegenüber Bush junior, den ich nie mochte. Obama hat mich allerdings auch enttäuscht. Er war ein Humanist, aber auch ein Zauderer. Unsere Welt hat sich seither dramatisch verändert, und nicht zum Besseren. Obama wirkt heute geradezu als tragischer Held.

Was sagen Sie zu Donald Trump?

Mit ihm haben wir einen Mann im Weissen Haus, der keine Moral hat. Er ist kein aufklärer, anständiger Mensch, und er ist gefährlich. Aber wir kennen ihn seit dreissig Jahren. Er war immer ein Witz und eine Zumutung. Es ist nach wie vor schwer zu glauben, dass er Präsident der USA geworden ist. Ihm ist gelungen, den Bürgern weiszumachen, er sei einer von ihnen, ein Held der Mittelklasse. Blosses Geschwätz! Aber die Leute haben ihm das abgekauft.

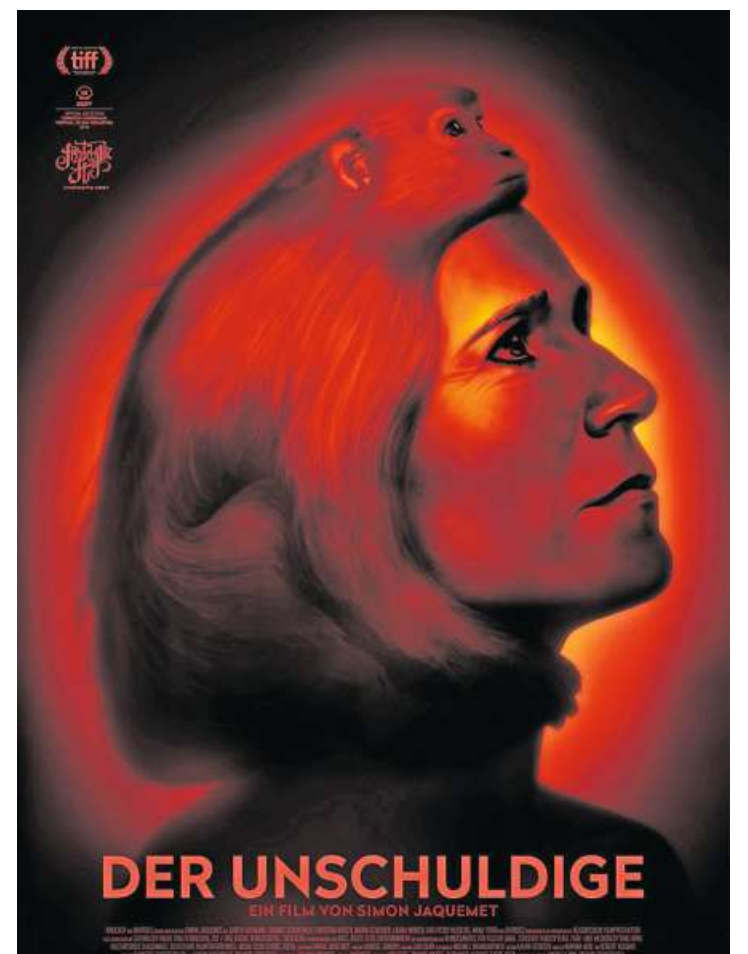
Sie sind ein Autor, dessen Stimme wahrgenommen wird. Können Sie damit die Politik beeinflussen?

Nein und abermals nein! So bitter es ist: Wir Künstler sind bloss Narren und Eckensteher. Ich habe meinem Sohn, der Jurist ist, dringend abgeraten, in die Politik zu gehen. Sie ist ein schmutziges Spiel. Das habe ich als junger Anwalt bis zum Erbbrechen erlebt. Verändern kann ich die Welt nicht. Aber sie schildern: Das kann ich immerhin.

Wiederkehr

Wir leben in einer postsäkularen Gesellschaft – das hat auch der Schweizer Film gemerkt. Er füllt die Kinos mit gefälligen Werken über den Glauben wie «Zwingli». Das Publikum ist wieder vermehrt auf Sinnsuche und sehnt sich nach Spiritualität. **Von Christian Jungen**

Der Thriller von Simon Jaquemet spielt im Milieu einer Freikirche. Mit 2233 Zuschauern war er ein Flop, lief aber auf internationalen Festivals.



Kino Corso 2 in Zürich an einem warmen Donnerstag, 14-Uhr-Vorstellung. Normalerweise verlieren sich zu dieser Zeit vier, fünf Leute im Saal. Diesmal ist er halb voll: Eine Wand von weissen Häuptern wartet auf «Zwingli». Das Durchschnittsalter dürfte über 70 Jahre liegen. Der Trailer für einen Actionfilm mit Liam Neeson verstört eine alte Frau: «Jesses Gott, isch das brutal», ruft sie. Als die Pause beginnt, fragt eine andere: «Isch jetzt scho fertig?»

«Zwingli» von Stefan Haupt lockt ein Publikum an, das wohl seit Jahrzehnten nicht mehr im Kino war. Schon über 200 000 Zuschauer haben den Film gesehen. Besonders Nachmittagsvorstellungen sind gut besucht, denn viele ältere Semester gehen abends nicht mehr aus. Die durchs Band weg positiven Reaktionen an diesem Donnerstag zeigen: Er lockt auch ein kirchliches Publikum an. Kein Zufall, die reformierte Landeskirche hat 250 000 Franken zum Budget von 6 Millionen beigesteuert. Und 30 Kirchgemeinden haben den Film zusätzlich unterstützt. Vielerorts haben Pfarrer ihn ihren Schäfchen in Predigten ans Herz gelegt, im Zürcher Grossmünster sogar mehrmals.

Religion war im Schweizer Film bisher selten zu sehen, am ehesten noch bei Inner-schweizern wie Edwin Beeler («Arme Seelen») und Judith Kennel («Zornige Küsse»). Und wenn sie in Spielfilmen vorkam, dann wurde sie kritisiert wie in «Zornige Küsse» über einen Priester, der eine Affäre mit einer Internatsschülerin hat. «Zwingli» hingegen ist ein affirmativer Film, der den Glauben bejaht und den Reformator als Helden feiert. Fast alle Schweizer Filme, die zurzeit erfolgreich laufen oder international auf Interesse stossen – «Wolkenbruch», «Der Unschuldige» und «#Female Pleasure» –, beschäftigen sich mit Religion. Just in einer Zeit, da die Zahl der Konfessionslosen ansteigt, gibt es eine paradoxe Wiederkehr des Religiösen. Dokumentarfilme wie «Architektur der Unendlichkeit» und «Reise des Bashó» drehen sich um Menschen, die Spiritualität suchen. Mehrere Regisseure, etwa Christoph Schaub und Stefan Haupt, bekennen sich öffentlich zu ihrer religiösen Erziehung.

Und so mag es nur auf den ersten Blick überraschen, dass die Kirchen auch an Filmfestivals wieder präsent sind: In Locarno begrüsst Präsident Marco Solari kürzlich katholische Würdenträger – in den siebziger Jahren noch wettete der Bischof von Lugano gegen das Festival und verbot Katholiken, Filme wie «Sebastiane» auf der Piazza zu sehen. Die Solothurner Filmtage, einst ein Widerstandsnest der 68er, zeigten heuer eine Reihe mit 13 Filmen, die sich mit Religion beschäftigen. Und am mondänen Zurich Film Festival vergeben die Landeskirchen seit zwei Jahren einen eigenen Preis, und Regierungspräsidentin Jacqueline Fehr (sp.) trat stolz als «Religionsministerin» auf und frohlockte: «In ihren Bildern und Erzählungen vermitteln Filme genauso wie religiöse Erzählungen menschliche Erfahrungen. Damit bieten sie einerseits Möglichkeiten zur Identifikation. Andererseits befähigen sie uns zur Offenheit für das Gegenüber. Darum danke ich den Zürcher Kirchen für diesen Filmpreis.» Galt die Filmszene gestern noch als links und religionskritisch, so heisst sie heute die Geistlichen in ihrem Schoss willkommen.

Wie Angela Merkel

Woher rührt dieser Gesinnungswandel? Das Revival von Glaubensfragen ist eine Reaktion auf die Verunsicherung, welche die Globalisierung, das Erstarken des Islams, der Terrorismus und Flüchtlingswellen auslösten. Sie haben unsere säkulare Gesellschaft auf sich selbst zurückgeworfen und die Sinnfrage zurück aufs Tapet gebracht. Die deutsche Kanzlerin Angela Merkel verwies auf unsere Leerstelle, als sie 2015 an der Uni Bern sagte, es reiche nicht, sich bloss über IS-Terroristen aufzuregen und selber nichts im Angebot zu haben. Wir sollten doch bitteschön wieder einmal in einen Gottesdienst gehen, in der Bibel lesen und uns fragen, was es mit den Bildern in der Kirche auf sich habe.

Viele Menschen scheinen das beherzigt zu haben. So berichtet Christoph Sigris, Pfarrer am Zürcher Grossmünster, dass sich der Zahl der Besucher seines Gotteshauses seit 2003 auf 600 000 pro Jahr versechsfacht habe. Sigris sagt, bis 1968 habe punkto Religiosität ein Wir-Gefühl vorgeherrschte, die Menschen seien selbstverständlich und unter gesell-